

hat. Ein altes „gesenke auf diesen stolln steht voll Berge und Waßer, kann wohl von wegen der starken Waßer Zugänge, so alda sind, nicht sehr tief gewesen seyn“. Der ältere Bergbau scheint demnach auch unter Wassereinbrüchen besonders gelitten zu haben. Ein Stolln ist 200 (!) Lachter, ein anderer 60 Lachter lang. Am 12. 12. 49 wollen alle Gewerken (mit Hoyer) der Kosten und Erfolglosigkeit wegen abspringen. Es wäre soweit gekommen, „wodurch nicht nur das dem armen Bergmann sauer zu verdienende Lohn hintan gesetzt werden müßen“, wegen vieler „rückständiger Zubußen“ (Zuschuß zu Gruben, die noch keinen Gewinn abwerfen). Am 2. 1. 1750 ist J. Chr. Horler (Herler?) aus Neustadt Zubußbote. Der Schendrian geht weiter, im März kommen jedoch neue Gewerken dazu. Die Bergleute machen sich selbst auf und sammeln Zubußgelder ein. Das zeigt blüchlichartig den Höhepunkt des Elendes! Die Arbeiter verlassen den Betrieb, um durch tage- vielleicht wochenlanges Herumwandern ihre rückständigen Lohnelder und neues Betriebskapital bei den einzelnen Ruzpapierinhabern einzusammeln! Das geschah dazu noch für ein unrentables Geschäftsunternehmen!

Am 11. 8. 1750 kommt endlich der „Steiger Ehr. Fr. Männigen von der edlen Crone zu Höckendorf“. Trotz neuer Wassereinbrüche sind 111 Ruzen an den Mann gebracht worden; 4 Mann arbeiten (1 Steiger, Zimmerling, Häuer und Knecht).

Nun berichtet von 1752—1756 die Akte B, II, 77. Während dieser Zeit wird in der Nachbarschaft auch „der Valentin“ aufgemacht.

Zunächst bleibt wegen Lohn Differenzen der Zimmerling weg, dann fertigt der Bergmeister Otto selbst am 17. 6. 52 einen ausgezeichneten Seigerriß des Grubengebäudes an mit einer genauen Beschreibung. Am 2. 4. 53 fehlt der Steiger wieder, und nur 1 Mann arbeitet, jedoch sind kurz danach wieder beschäftigt: Ehr. Fr. Mängen, Joh. Benj. Heinemann, Ehr. Richter und Elias Mattheß. Am 6. 10. wird Richter Steiger. Am 21. 5. 54 mutet Hoyer noch die 3.—8. „Ober Maassen zur Goldgrübner Fundgrube“. Wie anderwärts werden die Arbeiter durch die mangelhafte Lohnauszahlung verärgert, sodaß der Bergmann Lang 1754 unseren Bergbau in Grund und Boden bei den Gewerken schlecht macht. Infolgedessen hat es auch der am 28. 3. 1755 ernannte Zubußbote Heinemann (für Goldgrube und Valentin) nicht leicht, die Zubußgelder richtig aufzutreiben. Die Gesteinsproben von der „Goldgrube“ waren wie folgt ausgefallen: 1754: etliche 30—41 Pfund Schwarzkupfer und 2 Lot Silber pro Zentner Erz. 1755, den 14. 8.: 17 Pfund Sarkupfer, $\frac{1}{4}$ Lot Silber pro Zentner. Also verschwindend wenig Ausbeute und kein Gold!

Am 26. 3. 56 schließt die Akte. Früher schon war über die Rentabilität der Grube berichtet worden: „Der stehende Gang, worauf der Stolln getrieben, ist ab und zu fallend von $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Lachter mächtig und besteht z. 3t. aus derbem Quarz, welcher mit unter häufige und sehr helle Crystall-Drusen machet, in deren Höhlungen sich ein gelber Ocher, so 4 Loth silbert, befindet.“ Die Gewerkschaft scheint in die Brüche gegangen zu sein wegen der dauernden Mißerfolge.

Nun berichtet Akte B, II, 103 weiter. Erst am 30. 6. 1764 muteten Johann Christian Grügner und Joh. Joseph Richter aus Dresden hier wieder. An den Kurfürsten wird geschrieben, daß August II. „Ein gold Berg Werk unterm 1733 Jahre aufgraben lassen, weilten aber derjenige Mann, so die Proba davon nach Bohlen schicken wollen, und im Begriff war, so gleich in erfahrung brachte, daß Ihro Hl. Maj. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hatte (gestorben war), Woben, Bey solcher Selögenheit alles Wieder, in verborgenen geblieben“. Grügner und Richter bitten die Kurfürstin um Mutungsrecht „im Hohwalde bey dem sog. Förster Börnigen“. Das Grubensfeld lag auf dem Rittergute Burckersdorf „unter der niederen zum Rittergute Burckersdorff gehörigen Bret Mühle“. Die zwei Muter „haben sich ohnlängst imediate bey Hofe gemeldet, sind aber mit ihrem diesfalkigen Gesuch ans hiesige Berg Amt gewiesen worden“ (13. 8. 1764). Am 27. 7.

werden sie belehnt, die Grundeigentümer der Nachbarschaft dürfen „bei 20 Mark Silber Strafe“ nichts gegen die Schürfer unternehmen auf dem gemuteten Grubensfeld. Der Bergmeister Otto berichtet nun an die kurfürstliche Kammer am 15. 11. 64, daß an der Sau- und rothen Pfüze alte Goldgruben lägen, daß „sehr viele Erzählungen von Venetianischen Historien“ umgingen und „wie man zum öfteren Goldkörner oben daselbst gefunden haben will“. Infolge des Wasserreichtums seien viele „Prudel und sumpfsichte Pfüzen“. Es gäbe verschiedene „in uralten Zeiten geworfene Lage Schürffe“. Wieder wird der Bericht von 1676 über Goldfunde mit aufgetischt. Die Proben geben wieder keinen genügenden Gehalt an Edelmetallen an, sodaß auch dieses Unternehmen rasch wieder einschloß. Man muß sich wundern, daß nun nochmals 1787 ein Versuch gewagt wurde.

Darüber berichtet B, II, 133. Joh. Daniel Dieze aus Langenau bei Freiberg will muten, er sammelt zunächst schon Geld von Baulustigen, er verschwindet jedoch mit den Schätzen, die er für $24 \frac{1}{2}$ Ruzen bei Leichtgläubigen ergattert hatte. Als Arrestant wird er in Freiberg am 9. 5. 1787 festgesetzt. Einer unter den 50 von ihm angeführten Gewerken, Tropsch aus Bauzen, mutet am 12. 7. 87 die Grube, um Ansehen und Geld der Hereingefallenen zu retten. Dann kommt aber unendlich viel Zank in die Gewerkschaft. Bergmann Leonhardt, Steiger Friedrich werden von der Grube verwiesen. Der Schichtmeister Ehr. Gottfried Sinz meint am 11. 9., Spizbuben hätten die Rechnungen geführt. Damit hören zugleich unsere urkundlichen Nachrichten von diesem Hohwaldbergbau auf.

Wie schon mitgeteilt, war 1752—1756 „der Valentin“ Erb stolln am Falkenberge, im Hohwalde bey Steinigtwolmsdorf, ohnweit Neustadt bey Stolpen im Betrieb. Darüber berichtet Akte B, II, 75. Am 28. 3. 1751 mutete Christian Friedrich Mängen (Männgen) am Hohwalde bei der sog. Sau-Pfüze, am 1. 4. 1752 Joh. Gottlob Richter aus Ringenhain am Hohwalde an dem sog. Wespitz-Brunnen. Wieder werden die alten Goldabbauberichte erwähnt, auch beim Valentin sei „in uralten Zeiten mit einer Rösche angeessen“ worden. 16 Personen ließen schürfen. Ein 11 Lachter langer Stolln ist bald aufgenommen. Am Falkenberg seien bereits gefunden „theils quarzigt, theils crystall drusigt, theils mit einbrechender ocherhafter Bräune und Silbe in drusigten und Löcherhaft ausgehöhlten Quarz, theils auch mit kiesichten Geschicken“. Die „Prudel und sumpfsichte Pfüzen“ ließen viel Quellwasserbeeinträchtigung schon im voraus vermuten. Da bisher 80 Th. verbaut worden waren, wird eine Gewerkschaft gebildet. Am 1. 7. 52 wird Richter Schichtmeister und zugleich Lehenträger, Ehr. Friedrich Mängen ist einstweilen Steiger. 1753 stirbt dieser, der die „Interessenten zum dickhaften Bau encouragiret“, Joh. Benjamin Heinemann wird Steiger. Dieser sagt, daß am 17. 11. 53 bisher nur $62 \frac{1}{4}$ Ruzen untergebracht seien, daß der Valentinstolln bisher „gänzlich unbeleget und nichts darauf gethan“ sei. Danach arbeiten hier 1 Steiger und 1 Mann. Der Schichtmeister bekam nur 1 Th. Wochenlohn, der Steiger dagegen 1 Th. 6 gr., dazu 13 gr. Hutgeld, 6 gr. für Insekt und Beilgeld, 6 gr. für „das Zechenregister zu halten“. Am 3. 1. 54 ist der Stolln der Goldgrube 70 Lachter lang, beim Valentin ist „eine Teuffe“ nötig. Am 4. 7. arbeiten auf dem Valentin 2 Häuer und 1 Steiger, 50 Ruzen waren noch nicht an den Mann gebracht. Im September 1755 wird der Aciß Einnehmer Hansl Schichtmeister, der Valentinstolln ist, trotzdem man bereits damals mit Pulver sprengte, erst 30 Lachter lang aufgeföhren. Schließlich läßt man am 11. 3. 56 den Ruten Gänger Joh. Daniel Müller aus Freiberg kommen. Es heißt „Hat überhaupt das Gebürge sehr Edel befunden... und große und sehr reichhaltige Edelkeiten Gemuthmasset, so, das Er über das stete Bewegen der Ruthe einmahl über das andere stehen geblieben, und in Verwunderung gezogen, dabey gesprochen, daß Ihm dieses kaum vorgekommen.“ Wir vermuten, daß weniger die Erzsätze als vielmehr der Wasserreichtum das Ausschlagen der Rute verursachte. Wie bei allen